

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 19.

Montag, den 11. Mai 1857.

18. Jahrgang.

### Kronstadt, 11. Mai.

Aus der Hauptstadt in Ungarn ertönen schon die begeistert-  
sten Kljens, welche auch an der entferntesten Grenze des Kaiser-  
reiches freudigen Wiederhall finden. Am 4. Mai sind Ihre Ma-  
jestäten unter dem lautesten Jubel von der Bevölkerung in Pest-  
Ofen feierlichst begrüßt worden. Auf die von Sr. Eminenz dem  
Herrn Cardinal Fürstprimas im Namen des Landes und in un-  
garischer Sprache gehaltene Anrede geruhten Allerhöchst Se. Ma-  
jestät in derselben Sprache Nachstehendes zu erwiedern:

„Es freut Mich, daß ich diesmal wieder hieherkommen  
konnte, um der Kaiserin dieses schöne Vaterland zu zeigen (Kljens!)  
und Mich auch persönlich von dem Zustande und den Bedürfnis-  
sen Meines geliebten Ungarns zu überzeugen. (Kljens!) Meine  
fortwährende Bestrebung ist, das allgemeine Wohl dieses Vater-  
landes, sowie Meines ganzen Reiches zu befördern, und dadurch  
die allgemeine Zufriedenheit Meiner treuen Unterthanen zu sichern.  
(Kljens!)“

Schon während der Dauer dieser huldreichen Antwort, von  
mehrfachen lebhaften „Kljens“ unterbrochen, hatten Allerhöchst Se.  
Majestät noch kaum geendet, als von der ganzen glänzenden Ver-  
sammlung der volle Jubel ausbrach, welcher sich hier zum wahr-  
haften Enthusiasmus steigerte. Ihre k. k. Majestäten geruhten  
dann auf den Balkon der kaiserlichen Burg zu treten, und sich  
den auf dem Schlosplatze versammelten Vorständen der Landge-  
meinden zu zeigen.

So sehen wir denn im Geiste den Engel des Friedens mit  
dem Palmenzweige auf der glorreichen Bahn des allgeliebten Kai-  
serpaares voranschreiten, und drei himmlische Wesen sind es, wel-  
che den huldvollen irdischen Herrscher allenthalben begleiten:  
Glaub e, Hoffn un g, Lie b e. Die an Sein Wort Glaubenden  
werden sichere Gewährleistung finden; die auf Ihn Vertrauenden  
werden getröstet und erlöst werden; und die Ihn Lieben,  
werden Ihn nun von Angesicht zu Angesicht sehen, um Ihn  
und Sein theures Lieb nimmer zu vergessen!

### Waterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

#### 12. Der Handwerker ohne Handwerk.

Die Aufschrift schon involvirt eine Ungereimtheit und ist eben  
darum bezeichnend für die Gattungsfigur, die hier charakterisirt  
werden soll. Leider aber ist der Handwerker ohne Handwerk noch  
etwas mehr als eine Ungereimtheit; er repräsentirt eine sociale  
Krankheitsform unsers Bürgerstandes: den Stumpfsinn gegen Alles  
öffentliche Interesse, den kräftesten Indifferentismus, die absolute  
Stagnation, das raffinierte Nichtsthun. In dem Augenblicke, wo er  
das Handwerk beseitigte und sich in die vier Wände seiner Pri-  
vateristenz zurückzog, schied er auch aus der Gesellschaft aus. Die  
Lebensäußerungen des Staates, der Gesellschaft interessiren ihn

nur noch in dem Falle, wenn sie ihm einen Vortheil in Aussicht  
stellen. Ein politisches Glaubensbekenntniß besitzt er eben so wenig  
als ein sociales; er fällt gedankenlos derjenigen Richtung zu, die  
ihm die geringsten Unbequemlichkeiten im Gefolge zu haben scheint.

Der Handwerker ohne Handwerk ist kein Proletarier; er  
erfreut sich eines gewissen Wohlstandes; ja, dieser Wohlstand, der  
freilich oft ein ziemlich erbärmlicher, kleinlicher ist, muß als die  
Ursache seines Austrittes aus der Sphäre des Handelns in die  
des Genießens betrachtet werden. Dem Handwerker ohne Hand-  
werk gegenüber ist es schwer, sich eines leisen Spottes zu erweh-  
ren, er verdient denselben in höchstem Maße, aber er sollte eigent-  
lich nicht nur verhöhnt, sondern aristophanisch gegeißelt werden. —  
Er hat seinen Hauptsitz weniger in den großen als in den kleinen  
dorfähnlichen Städten unsers Landes. Denn die Kraft des Bür-  
gerthumes hat sich überall besser bewahrt, wo ihm ein umfassen-  
deres Zusammenwirken und Zusammenleben vergönnt war. Unsere  
Dorfstädte sind die eigentlichen Brutöfen dieses socialen Philister-  
thumes. Bei dem epidemischen Umsichgreifen dieser Guterbeule am  
Körper unsers Bürgerstandes — denn der „Indifferentismus ist  
wie einer jener Salzseen, die noch weit über ihre Ufer hinaus je-  
des Leben tödten“, ist es fast zu verwundern, daß sich selbst in  
diesen kleinen Städten noch ein ächtes, gesundes Bürgerthum be-  
hauptet hat.

Die gewöhnlichsten Symptome dieser gefährlichen Krankheits-  
form lassen sich an jedem Handwerker ohne Handwerk beobachten.  
Du wirst finden, daß sich alle diese Handwerker des Handwerks,  
schämen, daß sie die Würde des Berufes nicht nach Talent und  
Arbeitskraft, sondern darnach bemessen, ob derselbe eine größere  
oder geringere Bequemlichkeit nebst zuverlässig sicherem Ertrag ge-  
währt. Darum drängt sich der Handwerker ohne Handwerk bald  
in diesen, bald in jenen Geschäftsbetrieb auf kurze Zeit hinein,  
um zu suchen, was ihm fehlt — eine Beschäftigung, die ihm Ruhe  
und reichlichen Ertrag gewährt: er errichtet Krämereien, hält Ker-  
zen und Seife feil, die er möglichst weit herholt, um den Seifen-  
siedern seines Wohnortes nichts zu verdienen zu geben, er kauft  
Bau- und Nutzholz auf Profit ein und psucht dann und wann  
auch in die Weinspeculation. Am liebsten aber wirft er sich auf  
die Oekonomie, vulgo Feldbau, den er durch die Bewohner seiner  
Meierhöfe und durch Schuldner, aber immer nach den primitivsten  
Verfahrungsweisen betreibt. Der Handwerker ohne Handwerk in  
dieser Gestalt gibt unsern Städten den Anstrich von Bauernstädten,  
d. h. Städten, die mit Thoren, Wall und Graben und städtischen  
Privilegien versehen, aber an ächt städtischer, gewerblicher Bevöl-  
kerung so arm sind, daß sich der bekannte Spottspruch auf sie an-  
wenden läßt: wenn alle Bauern aus der Stadt in's Feld gezogen  
sind, dann ist kein Bürger mehr zu Hause.

Schon der Umstand, daß sich der Handwerker ohne Hand-

Lebertrag 371 fl.

5 „  
3 „  
3 „  
3 „  
1 „  
2 „  
2 „  
2 „  
2 „  
5 „

e Huma-  
und der  
ist, no-  
h Feuer

50 „

zusammen 449 fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

fl.

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zeit-  
ung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zeit-  
ung beträgt halbjährig ohne  
Postaufschlag 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 19.

Montag, den 11. Mai 1857.

18. Jahrgang.

### Kronstadt, 11. Mai.

Aus der Hauptstadt in Ungarn ertönen schon die begeistertsten Kljens, welche auch an der entferntesten Grenze des Kaiserreiches freudigen Wiederhall finden. Am 4. Mai sind Ihre Majestäten unter dem lautesten Jubel von der Bevölkerung in Pest-Ofen feierlich begrüßt worden. Auf die von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal Fürstprimas im Namen des Landes und in ungarischer Sprache gehaltene Anrede geruhten Allerhöchst Se. Majestät in derselben Sprache Nachstehendes zu erwidern:

„Es freut Mich, daß ich diesmal wieder hieherkommen konnte, um der Kaiserin dieses schöne Vaterland zu zeigen (Kljens!) und Mich auch persönlich von dem Zustande und den Bedürfnissen Meines geliebten Ungarns zu überzeugen. (Kljens!) Meine fortwährende Bestrebung ist, das allgemeine Wohl dieses Vaterlandes, sowie Meines ganzen Reiches zu befördern, und dadurch die allgemeine Zufriedenheit Meiner treuen Unterthanen zu sichern. (Kljens!)“

Schon während der Dauer dieser huldreichen Antwort, von mehrfachen lebhaften „Kljens“ unterbrochen, hatten Allerhöchst Se. Majestät noch kaum geendet, als von der ganzen glänzenden Versammlung der volle Jubel ausbrach, welcher sich hier zum wahrhaftigen Enthusiasmus steigerte. Ihre k. k. Majestäten geruhten dann auf den Balkon der kaiserlichen Burg zu treten, und sich den auf dem Schloßplatze versammelten Vorständen der Landgemeinden zu zeigen.

So sehen wir denn im Geiste den Engel des Friedens mit dem Palmenzweige auf der glorreichen Bahn des allgeliebten Kaiserpaars voranschreiten, und drei himmlische Wesen sind es, welche den huldvollen irdischen Herrscher allenthalben begleiten: Glaube, Hoffnung, Liebe. Die an Sein Wort Glaubenden werden sichere Gewährleistung finden; die auf Ihn Vertrauenden werden getröstet und erlöst werden; und die Ihn lieben, werden Ihn nun von Angesicht zu Angesicht sehen, um Ihn und Sein theures Lieb nimmer zu vergessen!

### Waterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

#### 12. Der Handwerker ohne Handwerk.

Die Aufschrift schon involvirt eine Ungereimtheit und ist eben darum bezeichnend für die Gattungsfigur, die hier charakterisirt werden soll. Leider aber ist der Handwerker ohne Handwerk noch etwas mehr als eine Ungereimtheit; er repräsentirt eine sociale Krankheitsform unseres Bürgerstandes: den Stumpf sinn gegen Alles öffentliche Interesse, den krassen Indifferentismus, die absolute Stagnation, das raffinierte Nichtsthum. In dem Augenblicke, wo er das Handwerk beseitigte und sich in die vier Wände seiner Privatexistenz zurückzog, schied er auch aus der Gesellschaft aus. Die Lebensäußerungen des Staates, der Gesellschaft interessiren ihn

nur noch in dem Falle, wenn sie ihm einen Vortheil in Aussicht stellen. Ein politisches Glaubensbekenntniß besitzt er eben so wenig als ein sociales; er fällt gedankenlos derjenigen Richtung zu, die ihm die geringsten Unbequemlichkeiten im Gefolge zu haben scheint.

Der Handwerker ohne Handwerk ist kein Proletarier; er erfreut sich eines gewissen Wohlstandes; ja, dieser Wohlstand, der freilich oft ein ziemlich erbärmlicher, kleinlicher ist, muß als die Ursache seines Austrittes aus der Sphäre des Handelns in die des Genießens betrachtet werden. Dem Handwerker ohne Handwerk gegenüber ist es schwer, sich eines leisen Spottes zu erwehren, er verdient denselben in höchstem Maße, aber er sollte eigentlich nicht nur verhöhnt, sondern aristophanisch gegeißelt werden. — Er hat seinen Hauptfluß weniger in den großen als in den kleinen dorfsähnlichen Städten unseres Landes. Denn die Kraft des Bürgerthumes hat sich überall besser bewahrt, wo ihm ein umfassenderes Zusammenwirken und Zusammenleben vergönnt war. Unsere Dorfstädte sind die eigentlichen Brutstätten dieses socialen Philistertumes. Bei dem epidemischen Umsichgreifen dieser Euterbeule am Körper unseres Bürgerstandes — denn der „Indifferentismus ist wie einer jener Salzseen, die noch weit über ihre Ufer hinaus jedes Leben tödten“, ist es fast zu verwundern, daß sich selbst in diesen kleinen Städten noch ein ächtes, gesundes Bürgerthum behauptet hat.

Die gewöhnlichsten Symptome dieser gefährlichen Krankheitsform lassen sich an jedem Handwerker ohne Handwerk beobachten. Du wirst finden, daß sich alle diese Handwerker des Handwerks, schämen, daß sie die Würde des Berufes nicht nach Talent und Arbeitskraft, sondern darnach bemessen, ob derselbe eine größere oder geringere Bequemlichkeit nebst zuverlässig sicherem Ertrag gewährt. Darum drängt sich der Handwerker ohne Handwerk bald in diesen, bald in jenen Geschäftsbetrieb auf kurze Zeit hinein, um zu suchen, was ihm fehlt — eine Beschäftigung, die ihm Ruhe und reichlichen Ertrag gewährt: er errichtet Krämereien, hält Kerzen und Seife feil, die er möglichst weit herholt, um den Seifensiedern seines Wohnortes nichts zu verdienen zu geben, er kauft Bau- und Kuchholz auf Profit ein und pfuscht dann und wann auch in die Weinspeculation. Am liebsten aber wirft er sich auf die Dekonomie, vulgo Feldbau, den er durch die Bewohner seiner Meierhöfe und durch Schuldner, aber immer nach den primitivsten Verfahrensweisen betreibt. Der Handwerker ohne Handwerk in dieser Gestalt gibt unsern Städten den Anstrich von Bauernstädten, d. h. Städten, die mit Thoren, Wall und Graben und städtischen Privilegien versehen, aber an ächt städtischer, gewerblicher Bevölkerung so arm sind, daß sich der bekannte Spottspruch auf sie anwenden läßt: wenn alle Bauern aus der Stadt in's Feld gezogen sind, dann ist kein Bürger mehr zu Hause.

Schon der Umstand, daß sich der Handwerker ohne Hand-

werk zu so verschiedenen Berufsarten für befähigt hält, läßt auf eine tüchtige Portion ihm innewohnenden Dünkels schließen. Und in der That wäre es ein blaues Wunder, wenn ihm der Eigendünkel fehlte! Ist doch der Eigendünkel der unzertrennliche Gefährte der Bornirtheit. Es ist Thatsache, daß der Handwerker alles zu wissen sich einbildet. Er entscheidet über Alles; denn da ihm die sociale Selbstbeschränkung gebricht, so geht ihm auch gemeinlich die Bescheidung in den engen Grenzen eigenster Berufstätigkeit ab. Er pfuscht in Alles hinein mit seinem Urtheil. Der Lehrer, der Geistliche ist ihm zu hoch besoldet, wenn sein jährliches Einkommen mehr beträgt, als das des Kleinbürgers, der im Rothe watend Märkte bezieht, oder des Birjärs, der Mehlfäcke aus der Mühle schleppt. Er bemißt den Anspruch des Einzelnen auf das tägliche Brot und was dazu gehört, nur nach der rein körperlichen Anstrengung, nicht nach dem Nutzen, der dem Gemeinwohl, der Gesellschaft, dem Staate, der Nation aus der Thätigkeit des Einzelnen erwächst. Der Handwerker ohne Handwerk hat große Ähnlichkeit mit dem socialen Philister Deutschlands. Möchte uns bald Einer geboren werden, der wie Göthe von sich sagen könnte:

„Ihr mögt mir immer ungeachtet  
Gleich Blüchern Denkwahl setzen!  
Von Franzosen hat er euch befreit  
Ich von Philisternegern!“

### Ueber Versicherungsanstalten.

(Fortsetzung.)

Ueber das Versicherungswesen bestehen viele und gelehrte Abhandlungen und namentlich haben Frankreich und Deutschland viele ausgezeichnete Schriftsteller aufzuweisen; aber sie beschränken sich entweder bloß auf das juridische Feld, wie Pardessus, Grün und Joliat u. a., oder das juridisch-technische, wie Beneke; die Engländer, die namentlich in der Lebensversicherung das größte Material geliefert haben, sind rein technisch, aber wie gesagt, über den Gegenstand eines internationalen Versicherungs-Austausches ist nirgends gesprochen worden. Wir schließen daraus, daß wenn die Schöpfer und später die Verbreiter des Systems einer National-Oekonomie den Gegenstand einer Behandlung nicht unterzogen haben, obgleich sie die freie Ein- und Ausfuhr sämtlicher Erzeugnisse der Nationen wärmstens befürwortet haben, sie das Versicherungswesen als ausschließliches Eigenthum einer jeden Nation betrachtet wissen wollten. — Am 8. Mai 1820 brachte die Londoner Kaufmannschaft ein Gesuch vor das Haus der Gemeinen um Einführung eines Freihandelsystems und auch darin wurde eines internationalen Versicherungsverkehrs nicht gedacht. Untersuchen wir nun die Motive, die eine freisinnige Handelspolitik zu allen Zeiten rechtfertigten, so werden wir finden, daß dieselben auf einen internationalen Versicherungsverkehr durchaus nicht anwendbar sind. Wir verweisen dabei auf den Ausspruch des größten Redners und Staatsmannes seiner Zeit, auf Mr. Pitt. Im Jahre 1786 wurde ein Handelsvertrag zwischen England und Frankreich verhandelt und geschlossen. Mr. Pitt, der Unterhändler, motivirte ihn wie folgt im Hause der Gemeinen:

„Frankreich ist, durch die besondere Güte der Vorsehung, vielleicht mehr als jedes andere Land der Erde mit allem dem ausgestattet, was bezüglich auf den Boden, Klima und Natur-Erzeugnisse das Leben nur wünschen mag; es hat die fruchtbarsten Weingärten und die reichsten Ernten; die größten Lebensannehmlichkeiten werden daselbst mit wenigen Kosten und mäßiger Arbeit hervorgebracht. Großbritannien hingegen ward von der Natur nicht so gesegnet; andererseits aber besitzt es durch die glückliche Freiheit seiner

Verfassung und die gleiche Sicherheit, die ihre Gesetze gewähren, eine Energie in seinen Unternehmungen, eine Ausdauer in jedweden Betriebe, welche es allmählig zu seltenem Grade kaufmännischer Größe erhoben haben; und da es vom Himmel nicht so köstliche Segnungen erhielt, so hatte es Zuflucht zur Arbeit, zu Gewerben und Künsten, wodurch es ihm möglich ward, seinen Nachbar mit allen das Leben angenehmer machenden Erzeugnissen der Kunst zu versehen und dagegen dessen natürliche Erzeugnisse einzutauschen. So sich gegenüberstehend, scheint es, daß ein freundschaftliches Band durch die Natur für sie gewoben wurde, anstatt jenes unveränderlichen Feindschaftsverhältnisses, das nur trüblich als ihre wirklichen politischen gegenseitigen Gefühle angesehen wurde.“

So charakterisirt Pitt die Beweggründe des internationalen Verkehrs und es gibt keine andern. Jede Nation gibt den Ueberfluß ihres eigenen Erzeugnisses an jene Nation ab, die an diesem Erzeugnisse Mangel leidet, und tauscht dafür wieder solche Erzeugnisse ein, an welchen die andere Ueberfluß hat. Zwei Nationen, die jede große Quantitäten und guten Wein erzeugen, werden damit keinen gegenseitigen Verkehr eröffnen, er würde zu nichts führen; eine Nation aber, die reich an Weinen und arm an Manufakturen ist, wird mit einem Nachbarlande, das reich an letztem und arm an ersterm ist, einen thätigen Handelsverkehr eröffnen und beide Nationen werden nur ihr Bestes thun, wenn sie die freie Ein- und Ausfuhr dieser Erzeugnisse der Natur und des menschlichen Fleißes in ihren Häfen gestatten.

Zwei Nationen betreiben einen ausgedehnten Handel, Gewerbe blühen bei der einen, der Ackerbau hat bei der andern einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; die Gesetze beschützen Leben und Eigenthum; aber dieser Schutz allein war beiden nicht genügend, um gegen solche Wechselfälle sich zu sichern, die keine staatliche Gewalt auszugleichen vermag. Sie vervollkommneten diesen Schutz durch die Errichtung der Versicherungs-Anstalt, die auch ihrem Zweck durch ihr segnenreiches Wirken vollkommen entspricht. Beide Nationen, indem sie es für zweckmäßig finden, die Zollschranken zwischen ihren Grenzen zu senken, weil sie durch den Austausch ihrer verschiedenen Erzeugnisse nur gegenseitig gewinnen, finden keinen Grund, auch ihre Versicherungen zu tauschen, weil sie darin keinen Gewinn sehen, etwas von ihrem Nachbar zu fordern, womit sie selbst versehen sind, und weil sie, bei aller Freundschaft für den Nachbar, doch den Schutz des Eigenthums lieber der Nation selbst als der fremden, gleich wie den Schutz der Person, überlassen. — Anders wäre es, wenn die eine Nation aus was immer für Gründen die Versicherungsanstalt nicht bestände, dann würde sie der andern freudig die Thore öffnen, weil sie dazu aus eigenem Mangel gezwungen wäre. Aber wo dieser Zwang nicht ist, findet auch kein Wunsch, kein Motiv statt, weil das Nothwendige allein im Allgemeinen den Beweggrund der menschlichen Handlungen bildet.

Aber wir sprechen noch dies mit einem besondern Nachdruck aus, daß kein Erzeugniß der Nation ihr so ans Herz gewachsen sein muß als dasjenige der Versicherung; kauft sie es bei einer andern, ist es, wie billig es ihr auch da zu stehen komme, nie so gut als ihr eigenes, nie so sicher als ihr eigenes, nie so nahe gelegen als ihr eigenes, nie so vollkommen als ihr eigenes; läßt nicht Mancher lieber sein Geld zu Hause unbenützt liegen unter seiner unmittelbaren Bewachung und seinem Schutze, als es seinem Nachbar, der bei aller Sicherheit, die er bietet, doch nicht so leicht und streng zu durchschauen ist, selbst gegen Zinsen anzuvertrauen?

Aber noch viele andere Gründe können einen internationalen

Versicherungsverkehr nicht wünschenswerth machen und diese sind folgende:

Der Preis einer Waare ist aus folgenden Elementen zusammengefasst:

- 1) Aus dem zur Erzeugung angewandten Capital.
- 2) Aus dem Arbeitslohn.
- 3) Aus dem Gewinne, den der Erzeuger beansprucht.

Den Preis der Versicherung können wir ebenso zergliedern; er besteht:

- 1) Aus dem arbeitenden Capitale (Risiko).
- 2) Aus dem Arbeitslohne (Verwaltungskosten).
- 3) Aus dem Gewinne, den die Anstalt beansprucht.\*)

Wenn nun in einem Lande irgend eine Waare durch die dem Lande eigenthümlichen Verhältnisse billiger erzeugt wird als in dem andern, ist dies ganz natürlich; in dem einen Lande sind die Lebensmittel und daher der Arbeitslohn billiger, ebenso der Zinsfuß; folglich wird das andere Land gerne dessen Erzeugnisse billig einführen, wodurch demselben — obwohl einzelne Industrien darunter momentan leiden — ein im Allgemeinen großer Vortheil erwächst, nicht allein, weil es billig kauft, sondern weil es gleichzeitig auch verkauft, indem es selten Geld dem Lande rücksendet, sondern weil auch dieses wieder darin seinen Vortheil sieht, für das, woran der heimische Markt Ueberschuß, solche Artikel auf dem fremden Markte zu kaufen, die dieser gerne abgibt.

(Fortsetzung folgt.)

### Politischer Beobachter.

In Lommel in Belgien sind bedauernswerthe Unordnungen vorgefallen. So viel sich den ersten, verworrenen Nachrichten entnehmen läßt, ist es zu einem blutigen Kampfe zwischen den Arbeitern am Canale von Campine gekommen. Derselbe begann um 9 Uhr Morgens und währte trotz dem energischen Einschreiten der Ortsbehörden bis 3 Uhr Nachmittags. Viele Arbeiter wurden schwer verletzt; zwei blieben todt auf dem Plage. Ueber die Ursachen dieses traurigen Vorfalles verlautet noch nichts.

Der „Moniteur“ vom 4. Mai bringt folgende Mittheilung: Die Berner Blätter veröffentlichen einen Vertragsskizzenentwurf, bestimmt die Neuenburger Angelegenheit zu ordnen. Diese von einer unverzeihlichen Indiskretion herrührende Veröffentlichung ist mit dem echten, noch nicht definitiv festgestellten Texte nicht in Uebereinstimmung. Dieser Mißbrauch geheimer noch nicht abgeschlossener Unterhandlungen ist um so bedauerlicher, als er deren Erfolg gefährden könnte. — Der Kaiser wohnte Tags zuvor mit dem Großfürsten Constantin der Lustfahrt in Bois de Boulogne bei.

Man schreibt aus Madrid, 27. April. Die Aushebung von 50,000 Mann Soldaten wurde in der gestrigen „Gaceta“ dekretirt. Narvaez macht unaufhörlich Versuche, Odonell und dessen Anhänger zu gewinnen. Verschiedene Mittelsmänner wurden und werden von dem Herzoge von Valencia zu diesem Ausgleichswerke verwandt, und alle ohne den geringsten Erfolg. Die Königin selbst hat, wie versichert wird, den Grafen von Lucena, der sich noch immer auf seinem Landhause aufhält, in den Pallast beschieden und es sich angelegen sein lassen, ihn mit dem General Narvaez zu versöhnen. „Mein Schwert, mein Blut, mein Leben

\*) Wir haben bei dieser Definition absichtlich von jeder Wahrscheinlichkeit abstrahirt, theils um den Begriff mehr zu generalisiren, theils weil die Wahrscheinlichkeitsberechnung nur in einem Versicherungszweige mit irgend einer Positivität aufzustellen möglich ist.

gehört Ew. Majestät“, lautete die Antwort des Vicarvaristen, „nur nicht meine Ehre.“

Der „Leon Espanol“, das Organ des Ministerpräsidenten, bringt in seiner letzten Nummer eine dunkel gehaltene, mysteriöse Erzählung von einer weit verzweigten Verschwörung, deren Plan am 10. Mai in Madrid und an andern Orten zugleich hätte ausbrechen sollen und die durch die Wachsamkeit der Behörden und die Festnahme der Agenten unterdrückt worden ist. Die Verschwörung wird weiter nicht bezeichnet. In officiellen Kreisen spricht man von beabsichtigten Ermordungen der Minister, und was der Gräuelpfad mehr sind.

### Tagsnachrichten.

\* (Agessilas Milano's Todtenfeier in der Florentiner Kirche zu Neapel.) Zu Neapel, schreibt ein Turiner Correspondent, hat sich so eben ein Vorfall ereignet, der die ganze Polizei auf die Beine gebracht hat. Vor einigen Tagen kam ein elegant gekleideter Herr zu dem Pfarrer der Florentiner Kirche und verlangte zur Feier des Todestages seines Vaters die Abhaltung einer Messe. Dieselbe sollte in drei Tagen stattfinden, und die Kirche ganz mit Schwarz verhängt und glänzend erleuchtet sein. Als Bezahlung legte er sofort 400 Ducaten mit dem Bemerkenswerthen auf den Tisch, daß der Ueberschuß für die Armen sei. Dann fügte er noch bei, daß er die Inschrift für den Katafalk am Tage der Messe bringen werde. Am Tage der Messe war auch in der That Alles nach Befehl ausgeführt: ein ausgezeichnete Sängerkor war bereit, eine Messe von Zingarelli zu singen, in Mitten der Kirche erhob sich ein glänzender Katafalk und eine große Menge Menschen war zugeströmt, um Theil an all' dem Pomp zu nehmen. Im Augenblicke des Beginnens der Messe kam der Fremde und brachte die Inschrift, auf der sich nichts als der Name seines Vaters befand. Sie wurde an den Katafalk angeheftet und rings um sie her ein wahres Lichtmeer angezündet. Die Messe begann und Alles ging auf das Beste, plötzlich aber durchlief die Menge ein Schauder. Aller Blicke wandten sich gegen die verhängnißvolle Inschrift: man sah die Buchstaben nach und nach erbleichen, endlich gänzlich verschwinden und darunter eine andere Inschrift zum Vorschein kommen, welche immer klarer und klarer ward und endlich mit einem Male die Worte lesen ließ: „Den Manen von Agessilas Milano!“ Die Menge rief Wunder, im Augenblicke aber war die Kirche von Polizei besetzt, und das Ende der Messe war die Verhaftung des Pfarrers, der Assistenten, der Musiker und Sänger und eines guten Theiles des Publikums. Der Besteller war verschwunden. (So berichtet ein Schweizer Blatt, inwieweit dies nun gut unterrichtet war oder nicht, müssen wir freilich dahin gestellt sein lassen; wir glauben hierin eher die Wahrzeichen einer Mystification als die Wahrheit der Thatsache selbst erkennen zu müssen.)

\* (Erklärung des Polizei-Direktors Stieber.) Aus Berlin erhält die „Allg. Ztg.“ folgende Berichtigung: „In Nr. 115 dieser Zeitung findet sich ein dem „Schw. Merkur“ entnommener Artikel über mich, dessen Inhalt von Anfang bis zu Ende erlogen ist. Ich bin weder von meinem Amt suspendirt, noch hat sich irgend ein Polizeibeamter geweigert ferner mit mir zu dienen, noch habe ich der in dem Artikel bezeichneten Person ein Paar Ohrfeigen gegeben. Die ganze betreffende Angelegenheit beschränkt sich einfach darauf, daß ich von Jemandem in dem Theater im starken Gedränge abgewehrt worden bin, und daß ich denselben von mir abgewehrt habe. Man kann aus dieser

Entstellung einer an sich ganz unbedeutenden Thatsache, welche zu meiner amtlichen Stellung nicht in der entferntesten Beziehung steht, die niederträchtige Bosheit erkennen, von welcher der betreffende Correspondent des „Schwäbischen Merkur“ bei Abfassung des bezeichneten Artikels geleitet worden ist. Ich kann nur bedauern, daß derselbe für die Ablagerung dieser Bosheit auch in der „Allg. Ztg.“ Raum gefunden hat. Ich habe übrigens sofort die erforderlichen Schritte gethan, um den betreffenden Verfasser gerichtlich zu belangen. Die jenem Artikel gleichfalls hinzugefügte Bemerkung, betreffend mein Verfahren bei einer vor nunmehr zwölf Jahren in Schlessen von mir unternommenen Dienstreise, ist von mir gleichfalls schon so oft anderweitig aktenmäßig widerlegt worden, daß ich es nicht der Mühe werth halte, hierauf noch einmal zurück zu kommen. Berlin, 27. April 1857. Stieber, k. Polizei-Dir.

\* Bei dem berühmten Augenarzte Gräfe in Berlin fand sich unlängst ein Kranke ein, dessen Leiden man bis dahin nicht auf den Grund gekommen war. Vermittelt des Augenspiegels und einer Loupe fand jener geniale Heilkünstler sofort die Lösung des Räthfels in Gestalt eines Wurmes in Blasenform, der in der Tiefe des Auges herumschwamm und dasselbe zu vernichten drohte. Durch eine kleine Oeffnung wurde das Thier mittelst einer Nadel herausgezogen und das Organ so gerettet.

Nr. 3303/pol. 1857.

### Lizitations-Rundmachung.

Am 27. Mai 1857 Früh 10 Uhr wird in der Kanzlei dieses Bezirksamtes die öffentliche Minuendo-Versteigerung über den mit dem hohen k. k. Statthaltereierlasse vom 22. April l. J. 7939 genehmigten Neubau einer hölzernen Brücke über den Ausfluß nächst S. Szt. Spörgy abgehalten werden.

Die adjustirten Kosten betragen:

Erds- und Maurer-Arbeit	266 fl. 58 kr. CM.
Maurer-Materiale	194 „ 20 „ „
Zimmermanns-Arbeit	989 „ 22 „ „
Zimmermanns-Materiale	1682 „ 6 „ „
Schmied Arbeit	800 „ 43 „ „

Zusammen 3933 fl. 29 kr. CM.

Sämmtliche Handlanger und Fuhrer, so wie das Eichenholz wird von Seite der Gemeinden gratis beigestellt.

An dem obbezeichneten Tage und zur festgesetzten Stunde wollen Unternehmungsküftige mit dem 5% Reuzelde, welches von dem Ersterer auf 10% des Erhebungsbetrages zu ergänzen sein wird, und mit den gesetzlichen Stempel Beträgen versehen, in der hiesigen Amtskanzlei entweder persönlich sich einfinden, oder schriftliche Offerte der Lizitations Commission portofrei einbringen.

In dem Offerte muß der Vor- und Zunahme, der Wohnort und Charakter des Differenzen angegeben, dann der bezügliche Anbot bestimmt und zwar in Ziffern und Buchstaben, so wie die Erklärung ausgedrückt sein, daß der Differenz alle der Lizitations Verhandlung zu Grunde gelegten Bedingungen kenne, und sich derselben ohne Vorbehalt unterwerfe.

Die mit einem 15 kr. Stempel versehenen Offerte sind entweder mit der Zustimmung über das bei einer k. k. Cassa erlegte Vadium von der Summe, auf welche der Anbot lautet, zu versehen, oder diese Summe ist in Barem, oder in Staatspapieren, letztere nach dem Logecourse berechnet, anzuschließen.

Die Bauakten und Lizitationshülfe sind mitlernerweise in der Kanzlei dieses k. k. Bezirksamtes während den gewöhnlichen Amtsstunden einzusehen.

S. Szent Spörgy, am 8. Mai 1857

1-3

Das k. k. Bezirksamt.

### Lizitations-Ankündigung.

Im Nachhange zu der am 1. April d. J. abgehaltenen Lizitation wird bekannt gemacht, daß am 12. Mai d. J. Vormittags 9 Uhr in der Kanzlei der k. k. Militär-Kasern-Verwaltung zu Kezdi-Vásárhely die neuerliche Minuendo-Versteigerung der an den Aerial-Gebäuden zu Kezdi-Vásárhely und Beretzsk vorzunehmende Reparaturen im Gesamtbetrage 7652 fl. 31 kr. CM. abgehalten wird.

Baulustige wollen am besagten Tage mit dem 5% Reuzelde versehen, entweder selbst erscheinen oder Offerte einbringen, jedoch wird ausdrücklich bemerkt, daß für die bevor auszuführenden Verstellungen bloß 4000 fl. CM. bewilligt sind.

Von der k. k. Militär-Kasern-Verwaltung  
in Kezdi-Vásárhely.

### Öffentlicher Dank.

Bei dem am 25. März 1857 in unserer Stadt zum Unglück vieler Bewohner stattgefundenem Brande hatte unter den zahlreichen rettenden Bürgern die k. k. Finanzwache, namentlich: Herr Oberaufseher Franz Weizmann, Aufseher Johann Farkas, Carl Albert, Johann Ketteg und Josef Butyka sich mit wahrer Selbstaufopferung an der Rettung und Hilfeleistung derart betheilt, daß nicht nur mehreren Bewohnern die meisten Mobilien, und mit Befertigten auch das Wohngebäude den verheerenden Flammen entzogen, sondern auch deren Thätigkeit dem weitern Fortgreifen des Brandes Einhalt gethan wurde. Hiefür fühle ich mich verpflichtet, hiemit obbenannten Herren den wärmsten Dank zu sagen.

Kezdi-Vásárhely, 8 Mai 1857.

Jafet Nagy, Bürger.

### Wannenbad-Anzeige.

Gefertigter macht seine ergebenste Anzeige, daß er die **Wannenbäder oberhalb dem Dampfbade** (im Garten des Hrn. Andrei Popovits), sowie die **Wannenbäder hinter der Kaserne** (untere Burggasse) übernommen habe. Da der Gefertigte alles aufgeboten, um die Bäder auf das **zweckmäßigste und beste** herzustellen, so wie für **Reinlichkeit und prompte Bedienung** bestens gesorgt hat, so hofft er auf einen zahlreichen Zuspruch umsomehr, als derselbe stets bemüht sein wird sich das Vertrauen des P. T. Publikums zu erhalten.

**Anton Widitsch,**  
Pächter der Wannenbäder.

### Landwirthschaftliches.

Daß in der Kreis-Apotheke zu Korneuburg erzeugte Vieh-Nähr- und Heilpulver hat, wie wir in der „Araber Zeitung“ lesen, einen neuen eclatanten Beleg für seine vortrefflichen Wirkungen geliefert.

Es wurde nämlich von dem k. k. Commando der Cavallerie Schul-Éscadron zu Weiskirchen in deren Ställen in Anwendung gebracht und hat auch hier bei den Drüsenkrankheiten der Pferde die günstigsten Resultate geliefert.

### Wichtig für Dekonomen.

Gefertigter bestätigt, daß das in der Kreis-Apotheke zu Korneuburg erzeugte Korneuburger Vieh-Nähr- und Heilpulver durch den Zeitraum eines Jahres in verschiedenen Krankheitsfällen der Pferde und des Rindes in der ersten nieder-österreichischen Ackerbau-Schule zu Neu-Wein mit Vortheil angewendet wurde.

Neu-Wein, 14. Dezember 1856.

Peter Kowarz,

Direktor der ersten nied.-österreich. Ackerbau-Schule.

Zu beziehen in Kronstadt durch Herrn v. Gherthausch & Söhne. 4-12

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.